Res.
Dogm.
1140
17

Dogm. 1140 (17

Ueber die Ewigkeit der Höllenstrafen.

Ein Versuch in einem Briefe des Grafen von M.

Aus dem Französischen übersetzt v. D.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Hamann. 1790.

Eine große Vorrede und ein klein Buch paßen wohl nicht zusammen, und doch verlangt das Publikum in der Vorrede zu wissen: Wer der Autor sey? Warum er das Buch geschrieben? In was für Verhältnissen er lebe? und was — verlangt dasselbe nicht alles zu wissen? welches der Verfasser ihm so deut-

lich zu beantworten eben nicht für nöthig hält. Das ist auch der Fall mit dem gegenwärtigen Briefe; der Uebersetzer muß also an des Verfassers Stelle treten, und dieser sagt denn dem fragenden Publiko daß er das alles eben so wenig weiß, und beantworten kann; daß er aber seine Ursachen gehabt hat, warum er eben dieses und kein andres Buch übersetzet hat; diese wären nun ohngefähr folgende: die Seltenheit des Originals, die Wichtigkeit der abgehandelten Materie, die gute Behandlungsart der Sache selbst, die Untersuchung die

der Verfasser über die Meynung eines berühmten Weltbürgers von dieser Sache anstellt, und noch eine andre Menge von Ursachen sind der Bewegungsgrund zur Uebersetzung. — Wenn nun aber alles dieses vor dem Richterstuhle der Critik nicht für hinlänglich befunden wird? Ja so weiß ich freylich weiter nichts zu antworten; ich ersuche daher diese Herren sich selbst einen trifftigern Grund zu entwerfen, und ich will alsdenn solchen für den meinigen erkennen, mehr kann auch der unbilligste Frager nicht von mir verlangen. — Das Urtheil von der

Uebersetzung selbst und deren Werth erwarte ich mit ruhigem Herzen, denn so verschieden die Vorstellungsarten derer Menschen über jedes Ding in der Welt sind, eben so verschieden müssen es auch die Urtheile seyn, und da — lasse ich jedem seine Meynung. Das Wesentliche des Buchs muß der Verfasser vertreten.

D.

Ueber

Ueber
die Ewigkeit der Strafen.

Brief.

Ich wundre mich gar nicht, lieber Freund, daß Sie so viel Vergnügen an dem Lesen der J. J. Rousseauischen Werke finden. Dieser berühmte Schriftsteller ist, seitdem er im Lyceo (*) erschienen ist, mein Lieblings-Autor, so wie er auch der Ihrige geworden ist. Mir sowohl als Ihnen scheint sein Brief an Voltaire über das Unglück Lissabons, eine seiner besten Schriften; und ich erfülle sehr gern Ihr gegen mich geäußertes Verlangen, mein Urtheil über einige Stellen dieses Briefs, worinn er angenommene und durch die Religion geheiligte Ideen angreift, zu wissen. Für jezt schränke ich mich blos darauf ein, Ihnen meine Gedanken über

(*) Publiko, gelehrten Welt.

die ewigen Strafen, die Hr. N. als einen den Vollkommenheiten des höchsten Wesens widersprechenden Lehrsatz verwirft, (den weder Sie, sagt er zu Volt., noch ich, noch jeder von Gott gutdenkende Mann jemals glauben wird) mitzutheilen.

Ich bemerke im voraus, daß es dem Autor schwer fallen würde zu beweisen, daß man besser von Gott denkt, wenn man die ewigen Strafen verwirft, als wenn man sie in einem gewissen Sinne zugiebt.

Man kann sie in einem Gesichtspunkte ansehen, der sie nicht nur mit den göttlichen Eigenschaften in Harmonie bringt, sondern der auch die Hypothese, welche sie annimmt, den Augen der Vernunft sogar wahrscheinlicher macht als die, welche sie verneint.

Bey diesen beyden Hypothesen hat man die nämlichen Ideen von der Gottheit; man denkt auf gleiche Art gut von ihr. Dieses ist zum wenigsten von dem grösten Theile ihrer Anhänger wahr. Der eine Theil wird von der Betrachtung der Güte, Weisheit Gerechtigkeit, Heiligkeit Gottes dahin gebracht, daß er den Lehrsatz einer unendlichen Strafe, als einen der sich mit die-

sen göttlichen Eigenschaften gar nicht verträgt, verwirft; der andre Theil findet zwischen diesem Lehrsatze und den nämlichen Eigenschaften Verträglichkeit und Verbindung, und nimmt ihn daher als eine feste, gewisse Wahrheit an. Beyde, übereinstimmend über das Principium, unterscheiden sich bloß in Ansehung der Folgesätze. Allein können wohl diejenigen, welche von den Vollkommenheiten Gottes auf die Endigung der Sündenstrafen im zukünftigen Leben schliessen, von der Richtigkeit ihrer Schlüsse sicherer und gewisser seyn als diejenigen, die von eben den Begriffen vom höchsten Wesen auf die ewige Dauer dieser Strafen fortschließen, es von der Richtigkeit der ihrigen sind? Ohne Zweifel; nein. Denn da zwischen zwey entgegengesetzten Schlüssen nothwendig der eine wahr, der andre falsch seyn muß, so muß man, um den wahren mit Gewißheit zu finden, einen andern Bürgen für die Wahrheit haben, welcher zuverläßiger und sichrer ist, als die Einsichten der eignen Vernunft, durch die jeder seinen Schluß beurtheilt.

Hiemit will ich aber nicht sagen, daß die Urtheile der Vernunft nie eine sichre Regel des Wahren seyn könnten. Weit entfernt davon, glaube ich vielmehr, daß man alles das, was unsern natürlichen Einsichten gradezu und augenscheinlich widerspricht, für falsch, und alles das, dessen helle Richtigkeit jedem in die Augen leuchtet, für wahr halten muß. Dieses wäre der Satz, daß Gott — wesentlich gut, weise, gerecht, heilig — niemals gegen irgend ein Wesen, den göttlichen Eigenschaften, die sein Wesen ausmachen, entgegen verfahren wird, weil der Satz, daß er sey und auch nicht immer sey, das, was dazu, daß er ist, wesentlich gehört, einen Widerspruch in sich faßt.

Aber dieses ist kein Widerspruch, daß ein Wesen wie Gott — wesentlich gut, weise, gerecht, heilig — diejenigen, die ewig gestraft zu werden verdienen, ewig bestrafe; weil es nicht einleuchtend ist, daß er von irgend einer Ursache, die aus seinem eignen Wesen, aus der Natur und Ordnung der Dinge entspringe, dazu genöthigt werde. Diese Ideen heben sich nicht untereinander selbst auf, wie jene des vorhergesagten

Satzes; es ist zwischen ihnen kein fühlbarer und nothwendiger Gegensatz. Da die Eigenschaften Gottes unendlich sind, so müssen sie unter sich unendliche Verbindungen haben, welche von endlichen Wesen nicht begriffen werden können. Man kann also, ohne Ungereimtheit, zwischen ihnen und der Ewigkeit der Strafen Verhältnisse einräumen, die uns unsichtbar sind, eine Harmonie, die wir nie ganz und vollkommen entdecken werden.

Wenn wir vor der Bildung unsrer Erdkugel existirt, und höhere Wesen, ohne uns von den Ursachen der Dinge zu belehren, uns gesagt hätten, daß Gott eine neue Welt schaffen wolle; eine Welt, die bald ein Schauplatz voll Abscheulichkeiten werden würde, wo die Elemente und die Geschöpfe von jeder Art, lebende und leblose, vernünftige und unvernünftige, in stätem Streit leben würden; eine Welt, wo Unordnung, Elend, Verbrechen, Leiden und Tod herrschen, wo das Laster oft beliebter als die Tugend seyn würde; wo der Donner des Allmächtigen, anstatt nach unsrer Meynung nur allein auf den Schuldigen stürzen zu

müssen, den gottlosen Unterdrücker der Völker verschonen, und an seiner Seite den Redlichen, den Freund und Vertheidiger der Menschen, zerschmettern würde. — Hätten wir da nicht eine solche Welt als ein den heiligen Schöpferhänden Gottes ganz unwürdiges Werk angesehen? und wie empörend, gottesvergessen, lästerlich ein Vorhaben, dessen wirkliche Hervorbringung man ihm ansinnen könnte? Und doch — diese Welt ist da; und so, wie sie wirklich ist, kann sie unmöglich den göttlichen Eigenschaften widerstreiten: denn Gott hat nicht unterlassen, sie zu schaffen — findet es seiner nicht unwürdig, sie zu erhalten, ob er gleich vorhersehen muste, was sie werden würde, ob er gleich den Zustand, worinne sie sich befindet, und die Abscheulichkeiten, die täglich in ihr vorfallen, kennen muß.

Da nun die Unverträglichkeit der ewigen Strafen mit den Vollkommenheiten Gottes eben nicht einleuchtender und deutlicher für uns ist, als es in dem angenommenen Falle die Unverträglichkeit der jetzt wirklich daseyenden Welt mit den nämlichen Vollkommenheiten gewesen wäre; so hat man nicht

mehr Ursachen, die eine (*) zu glauben, als man gehabt hätte, die andre für wahr zu halten. Diese Uebereinstimmung und Verträglichkeit dieser Welt mit den göttlichen Vollkommenheiten, erwiesen durch die Thatsache und das Daseyn selbst, beweiset also, daß es auch hier eine ähnliche Harmonie, zwischen diesen Vollkommenheiten und der Ewigkeit der Strafen, geben kann, ohngeachtet ihres, in den Augen der Menschen scheinbaren, Widerspruchs. Und ob man gleich, nach einer guten Logik, von der Möglichkeit dieser Uebereinstimmung, nicht auch auf derselben Wirklichkeit schließen kann; weil daraus, daß eine Sache möglich ist, noch nicht folgt, daß sie nun auch wirklich sey; so ist es doch indessen genug, daß diese Uebereinstimmung nichts offenbar widersprechendes habe; daß man sogar Ursachen habe, sie als möglich, oder wenigstens als zweifelhaft anzunehmen, und also eben so

(*) On n'a pas plus de raison de croire l'une, qu'on n'en aurait eu de croire l'autre. (Jenes würde uns so unbegreiflich gewesen seyn, als uns gegenwärtig dieses ist. Uebers. im N. Miscell.)

viel Grund, sie zu verneinen, als zu bejahen. Diejenigen also, die, ohne vollständige Begriffe weder von Gott und seinen Endzwecken, noch von seinen Mitteln und ihren Verhältnissen zu seinen Eigenschaften und Absichten zu haben, vorgeben, daß man würdiger von diesem großen Wesen dächte, wenn man die Ewigkeit der Strafen verwerfe, als wenn man sie glaube; diese, sag' ich, entscheiden über das, was sie nicht wissen können, und zeigen dadurch mehr Eigendünkel, als Ehrerbietung gegen Gott, mehr Unbesonnenheit als Weisheit. Man kann sogar sagen, daß sie weit minder gut von Gott zu denken scheinen, als die, denen sie vorwerfen, so übel zu denken, indem sie das für seiner unwürdig erklären, was sie nicht mit seiner Güte vereinigen können; gleichsam als wenn Gott blos nach dem Begriffe eines guten Wesens betrachtet werden müßte; gleichsam als wenn er keine andern Ursachen der Dinge, als diejenigen, welche ihr Scharfsinn entdeckt, wüßte; und als ob ihr Urtheil die Regel seiner Entschlüsse und das Maaß seiner Macht seyn müßte; dieß heißt, den Unendlichen in den Kreis der endlichen

Geister einschließen, seine Größe herabsetzen anstatt sie zu erheben.

Wenn die Rede davon ist, was schicklich oder unschicklich ist für einen weit über unsre Begriffe erhabnen Gott, in dem uns alles dunkel ist, so können wir in unsern Urtheilen nicht behutsam genug gehen; es ist sogar besser, wenn wir es wagen, seine Verhältnisse, seine Uebereinstimmung, seine Kräfte zu weit auszubreiten, weil, jemehr man sie ausdehnt, jemehr der Begrif, den man von ihm hat, sich vergrößert. Diß ist besser, als wenn man sie allein auf die einzigen Dinge, die mit seinen Eigenschaften übereinzustimmen scheinen, einschränkt. Da nun diese Uebereinstimmung eben auch in den Fällen, wo sie sich unserm forschenden Blicke entzieht, da seyn kann, so ist es besser, sie anzunehmen als zu leugnen, wenn sie nicht offenbar unmöglich scheint, und wenn sie eben so viel oder noch mehr Gründe für als wider sich hat.

Dieses hat auch Statt in Hinsicht auf die ewigen Strafen, deren Analogie mit den Eigenschaften Gottes nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlicher, als ihr Wi-

derspruch, ist; dieser ist ohngeachtet seines Anscheins, immer sehr zweifelhaft; denn nicht alles das, was widersprechend scheint, ist es auch in der That, wie ich durch hundert Beyspiele beweisen könnte, wenn das, welches ich oben von den Uebeln und Unordnungen dieser Welt hergenommen habe, nicht schon allein hinlänglich wäre. Die entgegengesetzten Verschiedenheiten, die uns in den sichtbaren Werken des Schöpfers auffallen, kommen blos von unserm eingeschränkten Verstande und Einsichten her; diese stellen uns nichts als Kontrast, als einen scheinbaren Streit der Ursachen und Wirkungen, die doch zusammen vollkommen übereinstimmen, dar. Ich behaupte aber hiemit nicht, daß es eben diese Bewandniß mit den Gegensätzen, die wir uns von Gott und von der Ewigkeit der Strafen machen, habe; nein, ich sage nur, daß die Bejahung dieses Satzes mehr Wahrscheinlichkeit habe, als die Verneinung; und dieses will ich durch folgende Sätze zu beweisen suchen:

Erster Satz.

Das größte, allgemeine Glück ist einer von den Hauptendzwecken, welche der unendlich vollkommene und durch sich selbst glückliche Schöpfer haben mußte, da er andre Wesen ins Daseyn rief. In dieser Absicht mußte er den Plan und die Mittel erwählen, welche der möglichst zahlreichsten Menge der Kreaturen die größte Summe des Glücks verschaffen konnten. Das, was in Hinsicht aufs Gute das Grösseste ist, ist für ihn, wie für uns, ein ganz vorzüglicher Hauptgegenstand, welcher ihm nicht erlaubte, es dem Geringern aufzuopfern. Denn die Beraubung dessen, was die Glückseligkeit der unendlich vielen Wesen auf die höchste Stufe heben kann, würde ein größer Unglück in dem Universum seyn, als diß oder jenes Unglück einiger wenigen Individuen, an denen es noch dazu allein lag, es zu vermeiden. Es wäre nöthig gewesen, daß Gott den bewundernswürdigen Vorsatz, das vollkommenste Glück unendlich vielen andern Wesen zu verschaffen, hätte aufgeben müssen, wenn er verhindern woll-

te, daß kein einziges Geschöpf unglücklich, und ewig gewissen Uebeln ausgesetzt wäre; — Und wäre dieses nicht gerade der Fall, wo die allgemeine Wohlfahrt dem Nachtheile einiger Einzelnen, und ein kleines Uebel einem sehr großen hätte vorgezogen werden müssen?

Zweeter Satz.

Es giebt kein Glück für Wesen, welche der Erkenntniß und Empfindung beraubt sind, oder welche, wenn sie damit begabt sind, die Verhältnisse, die Gott zwischen den Dingen veranstaltet hat, zerstören und aus der natürlichen Ordnung heraustreten. Um glücklich zu seyn, muß man die Art seines Daseyns, seinen Zustand kennen, und fühlen, und seines Daseyns sich freuen. Man kann aber keine Freude haben weder an einem Zustande, wo alles sich kreuzt, sich stößt, sich streitet; noch an einem zu sehr einförmigen, wo man weder ein vortheilhaftes Fortschreiten bemerkt, wo man keine neue Veränderung sieht, aus welcher

in der Seele der Gedanke oder die angenehme Empfindung einer erlangten Verbesserung entsteht, und wo man den Vortheil seines gegenwärtigen Zustandes nicht gewahr wird, indem man weder das, was man gewesen ist, noch das, was man seyn könnte, mit dem, was man ist, vergleichen kann. Die Einförmigkeit stürzt uns in Verdruß und schmachtende Langeweile, aus welcher uns die Abwechslung zieht. Aus der Verschiedenheit der Gegenstände, die auf uns wirken, und aus der Verschiedenheit der Eindrücke, die sie auf uns machen, der Ideen und Empfindnisse, die sie uns geben, urtheilen wir von ihrer Schicklichkeit oder Unschicklichkeit für uns, und schätzen uns darnach glücklich oder unglücklich. Ohne diese Abwechslung würden wir weder eins noch das andre seyn. Die Empfindung des Glücks hängt von der Kenntniß oder Erfahrung des Unglücks ab. Durch die Lagen, in denen wir uns übel befinden, lernen wir den Werth des Wohlbefindens kennen und empfinden. Das Leiden, der Schmerz macht uns das Vergnügen fühlbarer, und läßt uns darinne mehr süßes finden. —

Gott mußte also, wenn er das größte mögliche Glück für eine unendliche Menge von Wesen hervorbringen wollte, ihre Natur und ihre gegenseitigen Verhältnisse in unendlicher Vielfachheit abändern, mußte sie Gesetzen unterwerfen, deren Beobachtung, (durch Aufrechthalten der Ordnung) auf ihre Glückseligkeit hinzielte und deren Uebertretung, (durch Stöhrung dieser Ordnung) ihnen einiges Gute entzöge und ihnen schmerzhafte Empfindung verursachte; er mußte sie durch eine unendlich-vielfache Reihe von verschiedenen Zuständen gehen lassen, wo sie durch Vergleichung ihrer verschiedenen Modifikazionen sich über ihre wahren Vortheile besser belehren konnten, wo sie ermuntert werden sie zu suchen und in ihrem Besitz immer neues Vergnügen zu genießen.

Hieraus sieht man, daß die höchste Glückseligkeit der Geschöpfe nicht anders erreicht werden kann, als durch Stufen, durch unendliche Progressionen von Vortheilen und Arten zu existiren, durch unaufhörliche Abwechslung von Empfindungen, welche mehr oder minder angenehm sind, je nach-

dem ihr Betragen mit den nothwendigen Gesetzen der Ordnung übereinkömmt oder nicht. Ferner, daß die Uebel, die sie empfinden, entweder negative Uebel, (welche aus der Abwesenheit eines Gutes entspringen, dessen sie Gott nur auf einige Zeit, um ihrer eignen größten Glückseligkeit willen beraubt,) oder positive Uebel sind, die sie sich selbst zuziehen, aber woraus sie doch Nutzen ziehen können, indem sie dabey den wahren Weg des Glücks finden können. Endlich daß diese und jene Art der Uebel, durch eine natürliche Folge von ihrer Art zu handeln, sich während des Laufs eines ewigen Daseyns immer stärker vermehren oder vermindern, und die Geschöpfe nothwendigerweise endlich entweder ganz glücklich oder ganz unglücklich machen können.

Dritter Satz.

Es giebt zwey Arten von Glück; ein blos physisches Glück, und ein solches, das zugleich physisch und moralisch ist.

Die erste Gattung ist blos sinnlich und thierisch; es erstreckt sich nur auf die Empfindung seiner natürlichen Vortheile und auf die Eindrücke der äußerlichen Gegenstände auf die Sinnwerkzeuge des Körpers; es ist das Glück des unvernünftigen Thiers oder jedes andern Wesens, das nur die erhaltnen Güter besitzt, ohne zu empfinden sie verdient zu haben, und das sich glücklich befindet, ohne zu wissen wie und warum es glücklich ist. — Die zweyte Gattung ist das Loos aller Arten von höhern Wesen. Dieses Glück entspringt aus dem Gefühle seiner natürlichen und erlangten Vortheile; aus dem Beyfalle, den man sich selbst giebt; aus dem Vergnügen, welches daraus entspringt, daß man über sich selbst nachdenkt, und sein Betragen mit den Regeln der Pflicht vergleicht; aus dem Bewußtseyn seiner Tugenden, und aus der innerlichen Wonne, die dieses Bewußtseyn begleitet. Es ist um desto schmeichelnder, jemehr man selbst dazu beygetragen hat, und jeweniger man von äußerlichen Gegenständen dabey abhängt; um desto süßer, jemehr derjenige, der es schmeckt, die Quelle davon in seinem eignen

Herzen findet und an sich selbst die Früchte seiner tugendhaften Bemühungen und seiner Weisheit bemerkt. Aber eben weil dieses Glück — das größte das man erlangen kann — die physische und moralische Vollkommenheit der Wesen, nebst dem Besitze aller äußern, ihrer Natur anpassenden und ihren Verdiensten angemessenen Güter, in sich faßt; so war es nothwendig, daß die Wesen, die zu dessen Erreichung geschaffen worden, mit Verstand, Vernunft und Freyheit begabt würden, daß sie Fähigkeit bekämen, sich ins Unendliche zu vervollkommnen und einen verdienstlichen (*) Gebrauch ihrer Fähigkeiten und Kräfte zu machen, damit dieses Glück immer wachsen und ihr eigen Werk werden könnte. Es konnte kein Antheil derer seyn, die ihre Kräfte und das, was sie vermögen, mißbrauchen; dieser Mißbrauch beraubt sie, indem er sie erniedrigt, durch sich selbst des Glücks, das an ihre moralische Vollkommenheit geknüpft ist, und zieht ihnen nebst dieser Berau-

(*) Aus diesem Worte sieht man, daß kein Protestant der Verfasser dieses Werks ist.

bung und Erniedrigung, Schande, Vorwürfe und alle Uebel zu, die das Laster nach sich zieht.

Vierter Satz.

Da diese Uebel eine natürliche Folge der willkührlichen Verschlimmerung und des lasterhaften Betragens dieser Wesen sind, und da sie aus ihrer eignen vortheilhaftesten Einrichtuug und aus dem Misbrauche selbst derer Mittel, welche unumgänglich nothwendig waren, um das höchste Glück, wozu sie bestimmt wurden, zu erreichen, entspringen; so sind sie in Rücksicht jener Wesen ganz und gar nicht ungerecht, wie lang auch ihre Dauer seyn mag, wenn nähmlich jene Wesen davon benachrichtigt und damit, als mit Strafen die mit dem Laster unzertrennlich verknüpft sind, bedroht worden sind, oder wenn sie sie haben voraussehen und vermeiden können.

Es muß in diesem Falle sogar Gerechtigkeit Gottes seyn, sie durch seine Zulassung

ewig zu machen, wenn sie es auch nicht ihrer Natur nach schon wären. Vernünftige Wesen, die sich einmal übel betragen, können niemals das nämliche Schicksal haben, welches diejenigen, die sich immer besser betragen haben, genießen werden. Es ist Ordnung, daß entgegengesetzte Handlungen auch in der ganzen Folge ihrer Wirkungen einander entgegengesetzt bleiben.

Fünfter Satz.

Eben so wenig sind diese Uebel der Güte Gottes zuwider, weil sie aus dem Systeme der allgemeinsten und vollkommensten Glückseligkeit, welches Gott jedem andern vorziehen mußte, fließen.

In diesem Systeme konnte das reinste, süßeste Vergnügen nicht die Frucht der Tugend seyn, ohne daß nicht auch im Gegentheile der bitterste, trübste Schmerz die Frucht des Lasters hätte seyn müssen. Denn es ist nothwendig, daß in Wesen von gleicher Natur entgegengesetzte Lagen und Zustände auch entgegengesetzte Empfindun-

gen und Gefühle hervorbringen. Geschaffen um durch Erlangung von Vollkommenheiten und Verdiensten glücklich zu werden, können sie nicht anders als unglücklich werden, wenn sie ihre selbst bewirkten Unvollkommenheiten und Verschuldungen einsehen und fühlen. Uebrigens war es göttliche Güte, die mächtigsten Bewegungsgründe anzuwenden, um Geschöpfe zu verbinden, einen guten Gebrauch von ihren Fähigkeiten zu machen, zu deren Misbrauch sie nur zu geneigt sind. Und man kann keine mächtiger auf sie wirkenden Bewegungsgründe erdenken, als den Reiz der Glückseligkeit und die Furcht vor Unglückseligkeit — beyde unendlich, ewig, und verknüpft das eine mit ihrer guten, das andre mit ihrer bösen Aufführung.

Sechster Satz.

Die Güte verbindet nicht allemal zur gänzlichen Abwendung des Uebels, welches sich jemand durch einen freywillig begangnen Fehler zuzieht.

Weit entfernt ein Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen, verlangt sie vielmehr die strengste Ahndung, wenn sie verdient und nothwendig ist, um die Wohlfahrt der größten Anzahl der Wesen zu versichern. Durch die Strafe derer, welche die Gesellschaft beunruhigen, sichert man ihr Ordnung und Ruhe, welche verlohren gehn, wo gar nicht gestraft wird. Wer kann uns aber dafür bürgen, daß nicht die nämliche Nothwendigkeit ewig daseyn muß, um Wesen zu strafen, die so tief verschlimmert sind, daß sie ewig nichts als Böses athmen und sich dabey gefallen, wenn sie andern moralischen Geschöpfen gefährliche Beyspiele geben? — Wenn es Güte Gottes ist, den Strafwürdigen zu verzeihen, so ist es noch weit mehr Güte, die Wohlfahrt der Tugendhaften nicht durch Uebersehen, durch Nachsicht, die jene zu mißbrauchen gar leicht könnten versucht werden, einiger Gefahr auszusetzen.

Siebenter Satz.

Die Menschen können sich selbst durch ihre Verschlimmerung in die Unmöglichkeit, keine Strafe zu leiden und Theil zu nehmen an dem Glücke, wozu sie Gott geschaffen hat, versetzen.

So allmächtig auch Gott ist, so kann er doch nicht machen, daß das, was dem Wesen der Dinge zuwider ist, ihm zu gleicher Zeit auch nicht zuwider sey. Wenn also das Wesen des Lasters dem Wesen der wahren Glückseligkeit moralischer Geschöpfe offenbar widerspricht, so ist es unmöglich, daß Gott sie glücklich mache, wenn sie sich selbst so sehr verderbt und ihre Natur so sehr verschlimmert haben, daß ihnen Laster völlig zur Gewohnheit, und sie ganz von Grund aus böse geworden sind. Die Tugend ist nicht eine Sache, die sich zwingen oder mittheilen läßt; man wird weder wider seinen Willen, noch durch Einimpfung (*) tu-

(*) Infusion, Eingießung, Eintrichtern. Das Wort Eingießung vertauscht mit Einimpfung, um Anstoß zu meiden. Denn odium theologicum &c.

gendhaft; und ausser der Tugend ist für vernünftige Wesen weder Ruhm noch Glückseligkeit. Wie können also diejenigen, die durch den Geschmack am, und der Fertigkeit im Laster sich gänzlich unvermögend gemacht haben, jemals tugendhaft zu werden; wie werden diese, frage ich, die süßen Früchte der Tugend genießen, und das Ende eines Unglücks erfahren, das aus der Beraubung eines so großen Gutes nothwendig entspringt?

Achter Satz.

Weil Gott gütig ist, so will er ohne allen Zweifel, daß alle seine glücksfähigen Geschöpfe auch glücklich werden; aber er will, daß sie es auf diejenige Art werden, wie sie es am meisten seyn können, das heißt, durch Mittel, die ihrer Natur angemessen und die ganz vorzüglich schicklich sind, sie glücklich zu machen.

Diese Mittel läßt er sie erkennen, er legt sie ihnen vor die Augen; sie können sie gebrauchen; er giebt ihnen Gelegenheiten und

nöthigen Beystand, um sie mit gutem Erfolg anzuwenden; aber wenn jene Wesen nun, anstatt sie zu benutzen, sie verabsäumen, vernachläßigen nnd verachten, oder andre eitle und traurige anwenden; fällt hier nicht die nämliche Unmöglichkeit ein, ihre Glückseligkeit zu erwarten, als da, wo man eine Wirkung ohne Ursache hervorzubringen erwartet, oder zu einem Ziel gelangen will auf einem Wege, der davon immer weiter abführt? — Und wenn es den Menschen in dieser Welt begegnet, die ihnen dargereichten Mittel zum Glück zu vernachläßigen und Maasregeln zu befolgen, die davon entfernen; wird ihnen dieses nicht auch gleicherweise in jenem Leben begegnen können? Sollten Wesen, die immer frey und eingeschränkt bleiben werden, nicht auch immer der Täuschung und Verirrung ausgesetzt seyn? Sollte sie Gott von diesen Gefahren befreyen können, ohne ihnen ihre wesentlichen Eigenschaften und Fähigkeiten zu nehmen, ihnen diese Freyheit oder das Vermögen mit Wahl und Klugheit zu handeln zu entziehen, ein Vermögen, dessen Gebrauch alle ihre Tugend, all ihr Verdienst, all ih-

ren Ruhm ausmacht? Und sollte seine Güte zugeben, sie eines Vorrechts zu berauben, das ihnen die Fähigkeit, zur süßesten Seligkeit zu gelangen, schenkt, indem es die Hoheit ihrer Natur erhebt?

Neunter und letzter Satz.

Gott ist nicht allein ein gütiges, er ist auch ein weises, gerechtes, heiliges Wesen.

Die Güte ist ihm um nichts wesentlicher und eigner, als diese andern Eigenschaften. Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit sind nichts anders, als durch Weisheit, nach ewigen unveränderlichen und nothwendigen Gesetzen der Ordnung, geleitete und regierte Güte. (*) Diese Gesetze also, von denen

(*) Diese Bestimmung der Gerechtigkeit Gottes läßt sich nach dem, was die größten Männer und Philosophen, ein Eberhard, Meiners, Steinbart ꝛc. darüber gesagt haben, schwerlich anders denken. Steinbart spricht: Gerechtigkeit ist keine die Güte einschränkende Eigenschaft, sondern eine der Empfänglichkeit der Objekte proportionirte oder weise Güte. cf. System der reinen Glückseligkeitslehre ꝛc. pag. 152—160.

Gott nie abweichen kann, weil sie aus der Natur der Dinge und seinem eignen Wesen entspringen; diese Gesetze ohne deren Befolgung er nie zu den heilsamen Endzwecken seiner göttlichen Güte gelangen kann; diese Gesetze, sage ich, wollen, daß die Wirkungen ihren Ursachen entsprechen, und unter einander Verschiedenheiten haben, die sie von einander unterscheiden und denen analog sind, die sich natürlicherweise unter diesen Ursachen finden; daß alles in Hinsicht auf den großen einmahl — festgesetzten gefaßten Endzweck geordnet sey; daß jede Sache sich an ihrem Orte befinde; daß der Lasterhafte nicht die Stelle einnehme, die nur dem Tugendhaften zukömmt, und nicht mit ihm die Vortheile einer Tugend, die er nicht hat, theile; daß jeder nach seinen Werken empfängt; daß also das Böse durch Böses an denen, die es thun, bestraft, und das Gute durch Gutes an denen, die es ausüben, belohnt werde, so daß die verschiedenen Verdienste der freyen Handelnden niemals vermengt werden. — Wenn es anders wäre, so wäre diß eine unerträgliche Unordnung in dem Systeme des Universums. Gott

würde dabey seinen Zweck verfehlen; seine Güte und Weisheit würden dabey nie zum Vorschein kommen, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit würden dabey wesentlichst beleidigt und verletzt werden. Es fehlt also sehr viel, daß eine einzige von den göttlichen Vollkommenheiten sich der Bestrafung der Gottlosen nach dem Tode widersetze, im Gegentheil fordern sie alle diese Strafen, als eine Nothwendigkeit der Ordnung, die ihrer aller gemeinschaftliches Gesetz ist. —

Alle Welt, die Atheisten ausgenommen, stimmt jetzt darinne, daß unter der Regierung Gottes, der diese Welt ordnet und führt, zukünftige Strafen sind, überein; nur in Ansehung ihrer Dauer hegt man verschiedene Meynungen. Aber können wohl diejenigen, die ihre Ewigkeit bestreiten, leugnen, daß der Zustand der Tugendhaften in jenem Leben weit besser und vortheilhafter, als der Zustand der Bösen, seyn muß? — leugnen, daß die unglückliche Lage dieser letztern,

wenn sie auch in der schmerzhaften Erinnerung ihrer Vergehungen und in der Beraubung der hohen Stufen der Glückseligkeit, deren sie sich selbst verlustig gemacht haben, allein bestünde, für sie kein Uebel sey, von welchem sie niemals befreyt werden können? indem es nicht möglich ist, daß sie jemals das süße Gefühl einer Unschuld, einer Vollkommenheit, die sie niemals erlangen werden und die Gott selbst ihnen nicht geben kann, schmecken sollten? Können sie leugnen, daß es mit der Gerechtigkeit Gottes streite, die Schuldigen einst eben so günstig als die Unschuldigen zu behandeln und in ihrem natürlichen Zustande einen Unterschied aufzuheben, der immer seinen Grund in ihrem moralischen Zustande hat? Können sie endlich leugnen, daß der nämliche Grund der Ordnung, welcher (nach ihrem eignen Geständnisse) Gott verbindet, die verhärteten Sünder mit privativen und züchtigenden Strafen auf eine lange Zeit zu belegen, nicht stets bleiben und ihn bewegen könne, sie eben so auf ewig zu bestrafen?

Wenn diese Strafen einmal ein Ende nehmen könnten und sollten, so müßte erstlich

die Ordnung und Natur der Dinge sich nach dem Tode gänzlich verändern; es müßte ganz und gar keine nothwendige Verbindung zwischen diesem und dem zukünftigen Leben, zwischen dem gegenwärtigen Zustande der Wesen und ihrem zukünftigen, statt haben; das Gute und das Böse, das sie erfahren, müßte gänzlich willkührlich und keine natürliche Folge ihrer Einrichtung und ihres Verhaltens seyn. Zweytens müßten die bösen Fertigkeiten der Seele sich nach und nach vermindern, verlöschen und endlich in gute verwandeln; die Vorwürfe müßten ganz verschwinden; und die schmerzlichen Erinnerungen alle sich aus der Seele gänzlich verlieren; die Bösen müßten ihren bösen Charakter ganz ablegen und tugendhaft werden und zwar durch solche Mittel, die ihrer Natur angemessen und mit ihrer Freyheit verträglich wären. Endlich müßte jedes freye Wesen dann keine von Vergehungen abhaltenden Bewegungsgründe mehr nöthig haben; sie alle müßten auf immer im Guten beharren können, ohne durch den ewigen Anblick der gräßlichen Folgen des Lasters darinn befestigt zu werden. — Ist

aber dieses alles nicht eben so sehr zweifelhaft, als die Gründe des Gegentheils mehr als wahrscheinlich sind?

Es ist wirklich sehr zu vermuthen, daß ein Plan des Universums, wo alles verbunden, passend, natürlich, übereinstimmend seyn sollte; wo das Gegenwärtige aus dem Vergangnen entspränge, und das Zukünftige erzeugte; wo die Wirkungen ihren Ursachen ähnlich wären und auf ihrer Seite auch andere hervorbrächten, die ihnen ähnelten, wo durch die immerwährenden und auf einander folgenden Entwicklungen der letzte Zustand jedes Wesens aus dem vorhergehenden flösse; man muß vermuthen, sage ich, daß ein so simpler, so einfacher, so schöner Plan von einem unendlich weisen Gotte einem andern Plane vorgezogen worden ist, der unterbrochen, mangelhaft und voller Sprünge und Leeren wäre, wo ohn Unterlaß neue Ursachen und neue Mittel zur Erreichung seiner Absichten hervorgebracht werden müßten; wo keine allgemeine Harmonie, wo alles sich zuwider wäre, und wo die Dinge von einer Modifikazion zur andern hitzig und ungestüm fortsprängen, oh-

ne daß sie in sich selbst eine Ursache der Modifikazionen, oder diese unter einander einige Analogie, einiges Verhältniß hätten. Der erste dieser Plane ist der Plan der Weisheit und Ordnung; diesen muß man also bey Gott eher vermuthen als den andern, worin keine Verbindung und Folge in seinen Theilen ist, und der eben deswegen seiner Wahl weniger würdig zu seyn scheint.

Aber wer sieht nicht, daß in diesem Plane, den man als von Gott gewählt annehmen muß, das Böse, die natürliche Strafe des Bösen, und das Gute die natürlicht Folge des Guten ist; daß das ewige Schicksal freyer und unsterblicher Wesen nothwendig von ihrem Verhalten abhängt, welches, nach dem Gesetz der Folge und Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen, größern oder mindern Einfluß auf ihr Glück oder Unglück immer haben wird, je nachdem sie mehr oder minder tugendhaft oder lasterhaft, mehr oder minder weise oder fehlerhaft gehandelt haben, und daß ihr Verhalten, indem es ohn Unterlaß ihr Verdienst oder ihre Verschuldung vermehrt und vergrößert, auch auf immer ihre Züchtigungen so wie ihre

Belohnungen vermehren und vergrößern wird.

Dieses will ich durch die Gedanken eines denkenden Theologen, (*) der mehr bekannt zu seyn verdient, noch gewisser zu machen suchen. „Man darf sich nicht wundern,“ spricht er, „daß ein Mensch Handlungen „begehn kann, die ihm in alle Ewigkeit zum „Vorwurf gereichen werden. Dieses ist ei„ne natürliche Folge der Unsterblichkeit der „Seele. (Er hätte hinzusetzen können: und „der Ordnung der Dinge.) Gesetzt, wir „hätten immer in dieser Welt leben, und „der Zustand des menschlichen Lebens „hätte in andern Rücksichten sich gar nicht „verändern sollen, so sieht man leicht, daß „die guten oder übeln Folgen unserer Hand„lungen sich nicht in einer gewissen Anzahl „Jahre endigen, sondern daß sie sich auf „unser ganzes — und hier ewiges — Leben „erstrecken würden. Eine Person, die ei„nen gewissen Vortheil hätte benutzen kön„nen, ihn aber durch Unklugheit vernach-

(*) M. Pierre Coste, Prediger der Reformirten Gemeinde in Leipzig, in seiner Predigt über das Gericht, I. Tom. pag. 189 folg.

„läßigte, wird ihn niemals wieder erlangen.
„Nur eine Stunde Zeit verlohren; aber die-
„se Zeit ist auf immer verlohren. Vergebens
„sucht ihr die verlohrne Zeit wieder einzu-
„bringen; sie ist unwiederbringlich dahin.
„Ihr sprecht, daß ihr inskünftige tugend-
„haft leben wollt; aber hättet ihr zuvor tu-
„gendhaft gelebt, und lebtet ihr in der Fol-
„ge auch so, so hättet ihr einen doppelten
„Vortheil erlangt, den ihr nun niemals
„wieder haben werdet. Ein Fehler, den
„man nicht ablegt, der sich durch die Fer-
„tigkeit einwurzelt, wird eben so gut ewig
„werden, als die Uebel, die er hervorbrin-
„gen wird. Wird man nicht einen ewigen
„Unterschied zwischen einem rechtschaffnen
„Mann und einem andern machen, der sich
„den Unwillen aller derer, die ihn kennen,
„zuzieht? Eine Schande, ein Flecken, der
„sich gar nicht auswaschen läßt, wird nie-
„mals auszuwaschen seyn, und wird die
„Folgen der Uebel, die er denen, die damit
„bedeckt sind, zuzieht, verewigen. Es ist
„also leicht zu begreifen, wie die Sünde
„ewige Wirkungen haben kann. Diesem ist
„die Seele, selbst vermöge ihrer Unsterblich-

„keit, ausgesetzt; da sie ohne Ende und „stets fortdauert, so ist kein einziger Theil „ihrer Dauer, auf welchen ihr geführtes „Verhalten nicht Einfluß haben sollte. —— „Alles, was ein Mensch thut, trägt dazu „bey, ihn glücklich oder unglücklich zu ma= „chen, sein Glück zu vermehren oder zu ver= „mindern. Er kann durch seine Art zu „handeln sich eine Menge Gutes und Böses „zuziehn. Nicht in einem Zeitraume von „zwey oder drey Tagen wird er den ganzen „Unterschied zwischen einer guten und „schlechten Aufführung bemerken; sondern „je länger er lebt, je mehr wird er ihn durch „die Menge der verschiednen, aus seinem „Betragen fließenden Wirkungen kennen „lernen. So wie zwey Wege, die von ei= „nem Orte ausgehn, sich immer weiter von „einander entfernen, eben so können die „Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die Tu= „gend und das Laster Wirkungen hervor= „bringen, davon die erstern sich ähneln, die „folgenden aber immer mehr und mehr von „einander abweichen. Wie könnte also der „Mensch ewig leben, ohne daß seine guten „oder bösen Handlungen nicht unendlich

„von einander verschiedene Wirkungen her-
„vorbringen sollten? Welche Einrichtung
„wird sein ewiges Schicksal von seinem
„Verhalten abhängen lassen können, ohne
„den zu hoffenden Belohnungen, so wie den
„zu befürchtenden Strafen eine unendliche
„Größe zu geben?“ — Man kennt keine
solche Einrichtung; und wenn es auch ein
Mittel gäbe, die Bösen von den Strafen zu
befreyen, die sie sich selbst zugezogen haben,
so ist es doch nicht einleuchtend, daß Gott
es anwenden wolle, so lange als sie in ihrer
Unmoralität verharren.

Ist es aber auch zum zweyten wahrscheinlich, daß sie sich nach ihrem Tode bekehren werden, da sie sich nicht während ihres Lebens bekehrt haben? — Es ist gewiß, daß die Fertigkeiten der Seele sich durch das Veraltern so gut, als die des Körpers, einwurzeln; je länger man sie hegt, je mehr sie Gewalt erlangen; die Sinne, durch die wir diese Fertigkeiten bekommen, können zerstört oder verändert werden, ohne daß die Fertigkeiten selbst aufhören oder etwas von ihrer Gewalt verlieren; sie hängen an der geistigen Substanz, die sie sich nach und nach

und mit der Zeit verschaft hat, eben so fest, als die durch die Zeit verstärkten Krümmungen eines Baums, die er von seiner Aufkeimung an erhalten hat. Wir wissen zwar so genau nicht, in welchen Zustand der Tod die Seele versetzen wird; aber wenn sie den Körper überlebt, so muß sie auch außer ihm die Modifikazionen oder die Ideen und zur Gewohnheit gewordnen Neigungen haben, die durch Vermittlung der körperlichen Organe in sie gekommen und mit ihr in eins zusammengeschmolzen sind. Wenn sie in einen neuen Körper übergeht, (woran man beynahe nicht zweifeln kann, wenn man bedenkt, daß die Uebung und Entwicklung ihrer Kräfte von ihrer Vereinigung mit einer organisirten Substanz abhängt) so wird sie dieselben mit dahin nehmen müssen; denn außerdem würde sie das Bewußtseyn ihrer Persönlichkeit verlieren, und ein von ihr selbst ganz verschiednes Wesen werden; ein Wesen, dessen vorhergegangnes Daseyn ganz unnütz wäre; das wirklich weder Strafe noch Belohnung verdiente, und das niemals von diesen beyden dasjenige bekäme, was es in seiner ersten Art zu existiren

verdient hätte, weil sein zweyter Zustand nicht die geringste Verbindung mit dem ersten vorhergegangnen hätte. Um das Gefühl seines Ichs zu erhalten, und um das Bewußtseyn von dem Verhältniß seines Zustandes mit Verdienst oder Nichtverdienst — ein Bewußtseyn, das der Einheit und Gleichförmigkeit eines moralischen Wesens wesentlich eigen ist — zu haben, ist es also nothdig, daß die Seele in den Körper, der sie nach dem Tode bekleiden wird, ihre Ideen, Leidenschaften, Fertigkeiten, und Modifikazionen alle hinübernehme, die sie in demjenigen, von dem sie befreyt worden ist, bekommen hat; und daß dieser neue Körper, eben so wie die ihn dann umgebenden Gegenstände, mit ihr Verhältnisse haben muß, damit die Seele in sie wirken, und auch wiederum von ihnen angenehme oder unangenehme Eindrücke erhalten kann, je nachdem sie bestimmt sind, zu ihrer Strafe oder Belohnung beyzutragen.

So wird wahrscheinlich in der künftigen Einrichtung der Dinge das Verhältniß der Dinge mit dem Zustande und der Natur der Seelen seyn. Da die Seelen der Bösen ih-

ren verderbten Geschmack mit sich dahin nehmen, so werden sie nur ihm Gnüge zu thun suchen; die Hindernisse, die sie da finden werden, werden ihre Wünsche beunruhigen, und die Gewalt ihrer Begierden wird ihre Einrichtung und Neigung zum Bösen vergrößern. Gewohnt, ihre Neigungen zur Regel ihrer Entschließungen zu machen und auch keine andre anzuerkennen, werden diese Neigungen ihre Gesetze bleiben und ihre Herrschaft über sie ausüben. Die Erinnerung, die ihnen von den sich verschaften Vergnügungen übrig bleibt, wird durch die Befolgung dieser Neigungen sie gegen das, was sie an sich selbst hassenswerthes haben, noch mehr verblenden, und die Vergleichung ihrer gegenwärtigen Strafen mit den vergangnen Vergnügungen, an die sie sich mit Wohlgefallen erinnern werden, wird sie eben dadurch, daß sie den Schmerz über ihren Verlust verdoppelt und sie mit Verzweiflung und Wuth erfüllt, weniger geschickt und geneigt machen, die Verbrechen zu verabscheuen, wovon sie die Früchte genießen.

Man kann nicht denken, daß sie dann, so wie hier auf der Welt, in Gesellschaft und

Vermischung mit Guten und Frommen seyn werden. Der Tod wird zwischen beyde eine ewige Scheidewand setzen, damit die Seligkeit der einen nicht durch die Bosheit der andern gestöhrt und beunruhigt werden möge. Selbst im Himmel würde es keine Ruhe geben, wenn den Gottlosen der Eintritt dahin erlaubt wäre; sie müssen also von den Gerechten abgesondert und entfernt von ihrem heiligen und glücklichen Aufenthalte seyn. Beraubt ihrer Gegenwart werden sie auch ihrer Ermahnungen und weisen Rathschläge, des rührenden Schauspiels ihrer Tugenden und derselben ruhmvollen Belohnungen beraubt seyn. Da sie keine Zeugen ihrer Glückseligkeit seyn, so werden sie sie, ohngeachtet der Beweise, die sie davon erhalten werden, in Zweifel zu ziehen suchen, um sich den grausamen Vorwurf zu ersparen, daß sie selbst eben dieses Glück falschen Gütern aufgeopfert haben; dieser Zweifel wird in ihren Seelen den Bewegungsgrund zur Bekehrung, der noch den stärksten Eindruck auf sie machen könnte, vollends ganz schwächen. Gestürzt in den nämlichen Aufenthalt mit allen andern lasterhaften und

bösen Wesen, wovon einige, weniger strafwürdig als andre, auch weniger unglücklich seyn werden; wird dieser Unterschied ihren Stolz beleidigen, ihren Neid erregen, ihnen Gelegenheit geben, ohne Aufhören ihre Bosheiten zu üben, und da das Böse, welches sie sich wechselseitig anthun, ihre Bitterkeit, Jachzorn und alle andre Neigungen zum Uebelthun immer nährt, so werden sich diese Neigungen anstatt schwächer zu werden, immer verstärken.

Sollen sie diese Neigungen gänzlich ablegen und verlieren, so läßt sich dieses zum wenigsten nicht anders als durch ein Wunder der Allmacht Gottes denken; wobey denn noch immer die Frage entstünde, ob dieses Wunder ohne gänzliche Vernichtung ihrer Natur in ihnen wirksam seyn und ob die göttliche Weisheit dieses zulassen könne. Da ihr Zustand ein Zustand der Ungnade und Züchtigung seyn muß, so scheint es im Gegentheil, daß sie eine so außerordentliche Wirkung der Gnade nicht erfahren dürfen; denn erführen sie sie, so würden sie, anstatt für die Verachtung der Gnade gestraft zu werden, den Vortheil einer Veränderung

daraus ziehen, welche sie gut und glücklich machen würde, ohne daß es ihnen dabey einige Mühe kostete. Uebrigens würde es auch in diesem Falle unmöglich seyn, daß ihr Glück die Süßigkeit, den Grad und die Vortreflichkeit des Glücks der Gerechten hätte; wo nicht Gott die Erinnerung der Sünden und Laster, womit sie sich befleckt haben, gänzlich aus ihren Seelen verlöscht, wo er nicht eben diese Erinnerung aus den Seelen derer, die sie auch kennen, wegnimmt, und wo er nicht an die Stelle dieser schaamvollen Erinnerung die falsche Meynung von einer Unschuld und Weisheit setzt, die sie niemals gehabt und geübt haben. Kann man sich wohl überreden, daß Gott dieses thun wolle? —

Aber wenn man auch annähme, Gott wolle aus überschwenglicher Güte seine Gnade zu ihrem Besten aufs neue anwenden, um sie ohne Zwang zu bekehren, damit ihre Bekehrung tugendhaft und lobenswürdig sey: — Könnten sie nicht, da diese Gnade ihnen alle ihre Freyheit läßt, derselben dann eben so widerstreben, als sie es in diesem Leben gethan ha-

ben? Da ihre Verhärtung gewachsen ist, ist es wohl wahrscheinlich, daß sie davon mehr-gerührt würden? Werden die Täuschungen und die Fertigkeiten, durch deren Antrieb sie diese Gnade jetzt verwerfen, sie zur Annahme und Einwirkung derselben williger und fähiger machen, wenn sie viel stärker geworden sind? Werden sie nicht immer die nämlichen Ursachen haben, die sie hier auf der Welt zu haben glauben, an der Existenz Gottes als eines Rächers der Laster und Belohners der Tugend zu zweifeln; seine Vorsehung und allgemeine Herrschaft zu leugnen; die Welt als ewig anzusehen und ihre Leiden als Wirkungen der natürlichen Modifikazionen der Materie, als unabhängig von ihrem Betragen und dem Willen irgend eines Wesens, zu betrachten; alles der Nothwendigkeit und einem blinden Zufall zuzuschreiben; sich endlich zu schmeicheln, daß ihr Schicksal sich bald oder spät durch eine glückliche Revoluzion in der Natur ändern werde, indem dergleichen Erfahrungen sie belehrt haben, daß die Theile niemals lange in dem nämlichen Zustande verbleiben? Wo sollte bey solchen Täuschungen und

Zweifeln ein Anschein zu ihrer Bekehrung übrig seyn?

Sagt man, Gott kann alle diese Hindernisse durch Aufklärung und Erleuchtung der Seelen dieser Unglücklichen heben; so gebe ich es zu und versichere sogar, daß das Licht auf den Geist und das Herz derer, die es trift und deren gefährliche Irthümer es beleuchtet, viel Gewalt haben muß. Aber soll dieses geschehen, so muß man aufmerksam seyn, ihm die Augen öffnen, nichts liebers und angenehmers in sich haben, es lieben und Zutrauen zu ihm haben. Ein Blindgebohrner würde den Sinn des Gesichts ganz vergebens wieder bekommen, wenn er — verletzt von den auf ihn fallenden Lichtstrahlen — die Finsterniß, die seine Lieblingsvorurtheile begünstigte, mehr liebte als das Licht, welches ihnen zuwider ist; und also seine Augen vor der glänzenden Klarheit verschlösse, welche den Zauber der von ihm so gern genährten Täuschungen zerstreute; oder wenn er gegen die Vorstellungen, die er von den äußern Gegenständen bekäme, so mißtrauisch wäre, daß er nicht glauben wolle, sie wären wirklich so

zugegen als es ihm schiene. Das geistige Licht ist für sich selbst nicht wirksamer als das materielle; Beyde thun im Anfange nichts als daß sie uns den Schein der Dinge entdecken, und beyde geben uns Empfindungen oder Begriffe davon, die uns auch alsbald auf ihre Wirklichkeit schließen lassen, ohne uns jedoch hinlänglich davon zu überzeugen. Ueberlegungen, Urtheile, Erfahrungen sind es, die nach und nach völlige Ueberzeugung in unserm Geiste bewirken; aber man denkt über das, was man nicht liebt, nicht leicht nach; man wiederholt Erfahrungen, die uns mißfallen, sich nicht gern; die Abneigung, die man für gewisse Dinge hat, wendet die Aufmerksamkeit davon hinweg, und erlaubt nicht, daß man sich mit ihrer Untersuchung beschäftige. Vergebens würde man von dem hellesten Lichte umgeben seyn, man würde keinen Nutzen davon haben, so lange man Neigungen hegt, die uns dasselbe verhaßt machen. Das Licht kann nur diejenigen erleuchten, die es mit einem tugendhaften Herzen lieben; nur diejenigen, die es beständig betrachten, beständig prüfen, und durch Ver-

gleichung ihrer wiederholten Bemerkungen mit ihren überdachten Urtheilen, Zutrauen zu demselben bekommen und es endlich so weit bringen, seine Vorstellungen als feste Wahrheiten anzusehn und anzunehmen.

Nur auf diese Art können wir uns hienieden aufklären; und es ist wahrscheinlich, daß das Licht niemals in Ansehung der Geschöpfe eine unwiderstehliche und vollkommne Gewalt haben wird, welche von ihrem Geiste alle Unwissenheit, jede Möglichkeit zu Zweifeln, gänzlich ausschlösse. Wenn es ganz unwiderstehlich auf sie wirken soll, so müssen sie von der Wahrheit eine anschauende Erkenntniß haben — ein Vorrecht, das nur Gotte, der selbst die Wahrheit ist, zukömmt. Man begreift nicht, wie endliche Verstandeskräfte — die durch ihre eignen Gränzen unfähig sind, diese ganze allgemeine Wahrheit in ihrem Umfange zu fassen, sie von allen ihren Seiten und in allen ihren Verbindungen hell und deutlich zu sehen — sie jemals anders erkennen könnten als durch Nachdenken, Erfahrung, Urtheil, und wie sie davon eine andre Gewißheit haben könnten, als diejenige, die aus einer über-

wiegenden, immer wachsenden Wahrscheinlichkeit entsteht. Diese Art, sich aufzuklären, scheint die einzige zu seyn, welche der moralischen Natur angemessen und für geschaffne Geister empfänglich ist; und man kann vermuthen, daß Gott auch in dem zukünftigen Leben keine andre anwenden wird, um sie zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren sie fähig sind, zu erheben. Gott, die Wahrheit, das Universum, die Endzwecke der Dinge, die zu ihrer Erreichung bestimmten Mittel oder die Wege der Vorsehung, werden also für jene Geister in alle Ewigkeit unbegreifliche Seiten behalten und von unauflöslichen Schwierigkeiten umgeben bleiben, die ihnen Gelegenheit zu Zweifeln, Unglauben, Irthum, Ausschweifung, Verhärtung geben werden können. —

Aber wenn nun die eigentlich sogenannte, augenscheinliche und deutliche Gewißheit niemals die Grundursache und Regel ihrer Entschließungen ist; wenn dieses nur von der größten Wahrscheinlichkeit und den Gesetzen der Klugheit erwartet werden kann; was ist dann wohl ungewisser und unwahrscheinlicher als die Bekehrung vernünftiger,

gänzlich verderbter Wesen, die sichs zur Fertigkeit gemacht haben, den natürlichen Einsichten zu widerstehen, ihre Fähigkeiten zu mißbrauchen, das Laster der Tugend vorzuziehen, das Ohr vor der Stimme des Gewissens und der Vernunft zu verschließen, eher alles zu wagen als sich Gewalt anzuthun, und deren trotziger Stolz, niemals eine tiefe und strenge Kenntniß der Dinge besitzen wird, indem er alles ganz begreifen und einsehen, und nur der klaren Gewißheit nachgeben will? Wie werden sie sich bekehren können, während daß sie sich Täuschungen vorspiegeln und Zweifel ausdenken, die sie in Schläfrigkeit und Verirrungen erhalten, welche sie immer noch lieb haben werden?

Wir sehen, daß sie sich täglich im Bösen verhärten, wenn gleich alles sie einladet, alles sie so dringend zum Besinnen und Besserung aufruft. Der Trunkenbold, der den Unterhalt seiner Familie im Trunke vergeudet und in einem vom trunknen Taumel herrührenden Falle einen Arm bricht, behält dennoch sein Laster und fährt fort sich zu berauschen bis an das Ende seines Lebens,

ungeachtet dieses Zufalls, der so schicklich war ihn zu bessern, ungeachtet der Bitten seiner Freunde, der Nothdurft und der Thränen seiner Kinder. Der Räuber von Profession wird gefangen, gefänglich verwahrt, zu einer schröcklichen Strafe verurtheilt und im Begriff sie zu leiden, entkömmt er aus der Gefangenschaft, vergißt er, oft sogleich, die Gefahr, worein ihn seine Räubereyen stürzen, fängt sie wieder von neuem an, und risquirt wieder in die Gefahr zu gerathen, worein er sich schon einmal gestürzt hatte. Die öftern und zahlreichen Beyspiele, die wir von dergleichen Verstockungen aufzuweisen haben, erlauben uns nicht, die Bekehrung der Sünder zu hoffen, die in der veralterten Fertigkeit zu sündigen gestorben sind. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß sie sich niemals bekehren werden, und daß also ihre Züchtigung ewig seyn wird; denn außerdem, daß sie aus ihrer eignen Bosheit entspringen wird, so will die nämliche Gerechtigkeit, die sie gestraft haben will, auch, daß die Dauer der Strafe, wie ihre Größe, der Größe und Dauer ihrer Verdorbenheit entspreche.

Endlich aber, wird vielleicht das allgemeine Wohl es fordern, daß Gott die verhärteten Sünder ihrer Verkehrtheit und derselben traurigen Folgen in alle Ewigkeit überlasse, damit sie ein immer bleibendes Denkmal der schmerzlichen Früchte der Sünde bleiben, ein Denkmal, das geschickt genug ist, eine unendliche Anzahl freyer Wesen, die ohne dasselbe zum Bösen gereitzt werden könnten, davon abzuhalten und in der Tugend zu befestigen. Wenn man auch in dieser Rücksicht die Nothwendigkeit der ewigen Strafen nicht finden kann, so muß man doch zum wenigsten gestehen, daß man mehr Gründe hat, sie anzunehmen, als sie abzuleugnen. Außer jenen, die wir schon oben angeführt haben, läßt doch die den Menschen in dieser Welt so unentbehrliche Nothwendigkeit einer strengen Sanction, ohne welche die besten Gesetze nicht die geringste Gewalt über einen großen Theil derselben haben würden, sehr stark vermuthen, daß die denkenden Wesen auf eben diese Art in jenem Leben einen zurückhaltenden Bewegungsgrund von einer ewigen Züchtigung nöthig haben werden. Welches nun

auch der Zustand der Gerechten seyn wird, so werden sie immer endlich und frey seyn; und endliche, freye Wesen können wohl niemals sündigen, aber sie werden auch niemals die Fähigkeit zu sündigen verlieren. Da die nämlichen Vortheile nicht unter alle auf gleiche Art vertheilt sind, da die Grade ihrer Glückseligkeit nach den Graden ihrer Tugenden, Vollkommenheit und guten Handlungen verschieden sind; so werden Stolz und Neid — die beyden fruchtbaren Mütter von Unordnungen und Verbrechen — nicht unmöglich seyn unter Wesen, denen es ewig eigen und wesentlich seyn wird, sich zu lieben und sich vor andern hervorzuthun. Ohne hier von dem Beyspiele der abgefallnen Engel zu reden, die im Schooße des Lichts und des himmlischen Glücks, ohngeachtet ihres Standes der Unschuld und Vollkommenheit, worinn sie geschaffen waren, wider Gott sich empörten; scheint selbst die Natur der eingeschränkten und freyen denkenden Wesen, zu ihrer Befestigung im Guten und Sicherheit ihres Glücks, zu erfordern, daß sie die schrecklichen Uebel, welche die Sünde zuzieht, vor Augen haben, und

daß sie stets durch den Zaum des Schreckens und der Furcht, welche der beständige Anblick der Züchtigung der Strafwürdigen einflößen kann, zurückgehalten werden. So traurig auch dieser Anblick nur immer seyn mag, so ist er doch das schicklichste Mittel, sie auf sich selbst aufmerksam zu machen, um sich für jeden Fehltritt zu hüten; ihnen um desto besser ihre Weisheit und ihr Glück, die Wege der Tugend gegangen zu seyn, fühlen zu lassen; sie durch eben dasselbe in der Beständigkeit zu erhalten, und sie zu erfüllen mit der fröhlichen Genügsamkeit, mit der hinreissenden Freude, welche die Personen empfinden, die aus dem Hafen, wo sie glücklich einliefen, die schröcklichen Trümmer des Schiffbruchs, erblicken, dem sie durch ihre Bemühungen und ihre Klugheit entgiengen.

Da wir nun gezeigt und bewiesen haben, daß die Ewigkeit der Strafen ein wahrscheinlich nöthiges Mittel ist, um dem Verderben einer unzähligen Menge von Menschen,

Engeln, und andern vernünftigen freyen Wesen, womit das höchste Wesen das Universum erfüllt hat oder noch erfüllen wird, zuvorzukommen und ihr Heil zu sichern; ferner, daß der vollkommenste und einer unendlichen Weisheit würdigste Plan derjenige ist, wo alles mit einander Verbindung hat, und daß in diesem Plane — wo auf Böses natürlicherweise Böses, Gutes auf Gutes folgen und eins und das andre Einfluß auf das ganze Daseyn derer, die es thun, haben muß — die Verbrecher niemals glücklich seyn können, so lange sie in ihrem bösen Thun und Lassen verharren, noch auch daß in eben diesem Plane die aus Lastern fließenden Strafen jemals gänzlich aufhören können, und wenn die Bösen auch einstmals sich bekehrten, weil diese Strafen aus der unveränderlichen Natur und Ordnung der Dinge entspringen; Ferner bewiesen, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich nach dem Tode bekehren sollten; weil man zu glauben Ursache hat, daß ihnen die Bekehrung dann noch schwerer werden wird und daß sie sich mit den nämlichen Hofnungen und Täuschungen schmeicheln werden,

die sie schon hienieden in Sicherheit einschläfern; Bewiesen endlich, daß der Wohlstand der größern Anzahl dem Wohlstande der kleinern vorzuziehen ist, das Wohlbefinden der Frommen dem Wohlbefinden der Bösen und eine erlangte und verdiente Glückseligkeit einer ohne Verdienst und aus lauter Gnade zugestandnen, allemal vorzuziehen ist: Alles dieses bewiesen, mache ich den Schluß: daß, eben so wie es gut von Gott gedacht ist, anzunehmen, daß er sich das allgemeinste und vollkommenste Glück seiner Geschöpfe vorsetzt, daß er einen Plan und Mittel erwählt hat, die die schicklichsten zur Erlangung des Glücks für die Geschöpfe sind, und daß Strafen und Belohnung wesentlich in diesen Plan gehören; es auch nicht schlecht von diesem großen Wesen gedacht ist, zu glauben, daß er das so weise System des Universums auf keine Weise umstoßen, das Wesen aller moralischen Substanzen nirgends und niemals in das Wesen bloßer physischer Substanzen verwandeln, oder sie der Gefahr aussetzen wird, mit Aufrechthaltung ihrer Natur ohne ihnen den ihnen so nöthigen Zaum zu lassen, die höchste,

mit der Tugend innigst verbundne Glückseligkeit zu verlieren, um andre unendlich weit wenigere von natürlichen Uebeln zu befreyen, die sie sich durch ihre unüberwindliche Verdorbenheit zugezogen haben werden.

Die Ursache, warum man so viel Schwierigkeiten findet, die ewigen Strafen und Uebel, ungeachtet der Gründe, welche sie so wahrscheinlich und glaubwürdig machen, anzunehmen und zuzugeben, liegen in den falschen Vorstellungen, die man sich nach einigen übelverstandnen Stellen der heiligen Schrift davon gemacht hat. Man hat sich eingebildet, daß die Menge der Verdammten die Anzahl der Auserwählten in so hohem Grade überstiege, daß in dieser Rücksicht gar kein Verhältniß zwischen ihnen wäre; daß ihre Strafen bey aller ihrer Verschiedenheit dennoch ganz ausschweifend stark und hart wären, daß weder Verringerung noch einiger Nachlaß für irgend ei-

nen zu hoffen wäre, ob er gleich willens wäre, so wie die andern, sich von seinen Lastern zu bekehren; daß ihr Schicksal, mit einem Worte, ganz unveränderlich nach ihrem Tode auf immer fest und bestimmt seyn werde. — Und denkende Geister finden mit Recht diese Vorstellungen schwer zu verdauen.

Aber die heilige Schrift lehrt dergleichen nichts, wenn sie recht erklärt wird. Man kann sogar das Gegentheil davon aus ihr darthun. Sie stellt uns die heiligen und seligen Wesen, die vor Gott stehen, als unzähliche Heere vor, und redet von Teufeln oder geistigen boßhaften Wesen als von einer geringen Anzahl, ohne die Vielheit derselben anders als mit den Worten: Satan, der Teufel und seine Engel, (*) zu bezeichnen, anstatt daß sie von den Seligen spricht: Gottes Heere sind Zwanzigtausend durch Tausend verdoppelt. (**)

(*) Matth. 25, 41. Jud. v. 6. Apocal. Cap. 12. und 20.

(**) So lautet die Stelle im französischen Original; der hebräische Text hat: Gottes Wa-

Tausendmal Tausend bedienen den Ewigen, und Zehntausend Millionen stehen vor ihm. (*) Eine Menge himmlischer Schaaren lobte Gott. (**)

In Ansehung der Menschen spricht sie zwar, daß der Auserwählten wenig sind, (***) daß viele den breiten Weg, der zum Verderben führt, wandeln, aber daß wenige den schmalen Weg finden, der in den Himmel führt; (****) aber dieses geht nur diejenigen an, welche die ihnen angebotne Gnade des Evangeliums benutzen würden, deren Anzahl auch in Wahrheit sehr klein war, da Jesus so redete. Es wäre Mißbrauch dieser Worte, wenn man sie auf alle andre Zeiten anwenden wollte, um daraus zu schließen, daß nur allein die wahren

gen (Armee, Heer) ist Zwanzigtausend in doppelter Anzahl. Luther. Der Wagen Gottes ist viel Tausendmal Tausend. Psalm 68, 18.

(*) Dan. 7, 10.

(**) Luc. 2, 12. 14. Luther. Die Menge der himmlischen Heerschaaren.

(***) Matth. 22, 14. u. a. m.

(****) Matth. 7, 13. 14.

Christen gerettet würden und daß der größte Theil der Menschen, die weder das Evangelium gekannt noch ausgeübt haben, von der Seligkeit ausgeschlossen seyn werde. Obgleich das Evangelium für die, denen es verkündigt ist, das sicherste Mittel ist zur himmlischen Glückseligkeit zu gelangen, so ist es doch nicht das einzige, das Gott den Menschen zu ihrer Rettung geschenkt hat; das Licht und die Einsichten der Vernunft, die Urtheile des Gewissens, und alles, was sie zu den Wahrheiten und den Pflichten der natürlichen Religion führt, wird sie gewiß auch, wenn sie davon Nutzen zu ziehen suchen, zu dem ewigen Glücke nach dem Tode leiten.

Dieses lehrt auch das Evangelium, wenn es versichert, daß Jesus Christus nicht das **Versöhnopfer allein für unsre Sünde**, d. h. für die Sünden der Christen, sondern **auch für die Sünden der ganzen Welt ist**; (*) daß **in jeder Nazion, wer Gott fürchtet und sich der Tugend befleißigt, Gotte angenehm ist**; (**) daß Ruhm,

(*) 1 Joh. 2, 2.

(**) Actor. 10, 35.

Ehre und Friede jedem Menschen, der Gutes ausübt, zu Theil werden wird, er mag Jude oder Heide seyn, indem vor Gott kein Ansehn der Person, keine Partheylichkeit gegen Nazionen statt findet; (*) und daß, wenn ein unbeschnittner Mensch die Gebote des Gesetzes beobachtet, er, obgleich unbeschnitten doch als beschnitten angesehn werden wird, (**) d. h. Gott wird ihn wegen seiner treuen Befolgung des natürlichen Gesetzes ganz wie einen Juden, einen treuen Beobachter des mosaischen Gesetzes, behandeln; seinen Augen wird der eine nicht weniger angenehm, weniger gerecht, weniger der Seligkeit würdig seyn als der andre.

Wenn man nun die Menge der heiligen denkenden Wesen zu der Menge der Tugendhaften aus allen Religionen und aller Völker, die von Erschaffung der Welt auf der Erde existirt haben, und bis an ihr Ende noch existiren werden, hinzuthut, wenn man dazu rechnet die erstaunungswürdige Anzahl der Kinder, welche sterben ehe sie noch ge-

(*) Röm. 2, 10. 11.

(**) Röm. 2, 26.

fündigt haben; die Rechtschaffnen, welche der Neid oder falsche Schein für Bösewichter oder Heuchler hielt; alle die heimlichen und unbekannten Weisen, deren Anzahl in den niedern Ständen größer ist als man denkt, und deren in dem Stande der Verachtung, worein sie das Schicksal warf, versteckte Tugenden einst das Erstaunen der ganzen Welt seyn werden; nimmt man noch dazu alle die Sünder, die sich vor ihrem Ende, ohne daß man es erfuhr, noch bekehrten, oder die Menge der Lasterhaften, deren Laster sogar ihre Besserung verursachten; wenn man noch über dieses annimmt, daß glücklichere Zeiten kommen werden, wo die Menschen den Werth der Weisheit besser einsehen werden, wenn sie durch unbekannte Mittel, deren sich die göttliche Fürsehung bedienen wird, erleuchtet und mit größrer Sorgfalt erzogen sind; wo sie dann in Ausübung der Weisheit ihren Ruhm sehen werden; wo die vom Schleier des Aberglaubens und Fanatismus befreyte Wahrheit ein lebendiges und reines Licht in die Herzen, welche der Tugend und Ordnung innigere Freunde sind, werfen wird; wo Ge=

rechtigkeit und Friede sich küssen auf Erden; (*) wo die volle Menge der Heiden in die Kirche eingehen und ganz Israel seelig werden wird, wie es das Evangelium verspricht: (**) — So muß man aus diesem allen schließen, daß die Anzahl der Opfer der Hölle beynahe nichts seyn kann in Vergleichung mit der Anzahl der Seeligen. Und diese Betrachtung wird die Schwierigkeit, welche man hier finden will um die ewigen Strafen zuzugeben, um vieles vermindern.

Eine andere Bemerkung, die diese Schwierigkeit noch mehr schwächt, ist die Ungleichheit und Natur dieser Strafen. Die Züchtigung wird so wie die Belohnung, nach Schrift und nach Vernunft, dem Verdienste eines jeden entsprechen. Die Strafwürdigen sind es nicht alle in der nämlichen Art und in eben demselben Grade; sie können

(*) Psalm 85, 11.
(**) Röm. 11, 26. 27.

nicht alle einerley Strafe empfangen; die Strafe muß eben so verschieden seyn als ihre Vergehungen, und muß in ihrem Schicksale die nämliche Verschiedenheit bewirken, welche sich zwischen ihren Verschuldungen befand. Es giebt wenig vollendete Bösewichter, ganz vollkommne Verbrecher, solche wie ein Phalaris und Nero, die nicht streng genug gezüchtigt werden können. (*) Die meisten Menschen sind mehr schwach als boßhaft; sie sündigen mehr aus Leichtsinn als aus Boßheit. Die Strafen des größten Theils der Sünder werden also auch nicht gar zu groß und hart seyn; sie werden sich wahrscheinlich auf natürliche, erträgliche Uebel oder auf bloße Beraubung der Seligkeit einschränken, die, so schmerzlich sie den Leidenden auch immer seyn mögen, doch ihren Zustand noch erträglicher, als gänzliche Vernichtung, machen werden. Die Strafen der Verderbtern werden zwar weit heftiger und härter seyn müssen; aber es ist nirgends gesagt worden, daß sie es immer auf gleiche Art seyn werden. Schon die Fertigkeit, sie zu leiden, wird den Ein-

(*) Conf. Steinbarts System ꝛc. pag. 47. sqq.

druck schwächen und die Empfindung davon verringern. Man erträgt ein Uebel, das man gewohnt wird, viel leichter, ob es gleich an seiner Strenge nichts verlohren hat. Daß man im Anfange dabey empfindlicher ist als in der Folge, davon liegt die Ursache darinn, daß man aus einem angenehmen Zustande schnell in einen unangenehmen versetzt wird, und daß ein solcher Uebergang dadurch, daß die Seele auf einmal auf eine ganz entgegengesetzte Art berührt wird, die Seele erschüttert, überrascht, sie auf das, was sie empfand und was sie nun empfindet, aufmerksamer macht und sie eben hierdurch stärker angreift, als die Fortsetzung einer sich immer gleich bleibenden Lage.

Uebrigens hat man Grund zu hoffen, daß Gott, aus Mitleiden gegen alle Klassen der Verurtheilten, ihnen in ihrem Unglücke alle mögliche Milderung und Fristen, in dem bewundernswürdigen Plane seiner Weisheit, aufsparen wird, und daß er, um auch in den strengen Urtheilen seiner Gerechtigkeit seine Güte zu zeigen, sie durch verschiedne Zustände von Probe und Dulden gehen las-

sen wird, wo sie Mittel finden werden, ihr Schicksal zu erleichtern, indem sie ihre schlechten Neigungen verbessern und ihre bösen Handlungen nach und nach durch gute ersetzen. Diejenigen, die von diesen Mitteln Gebrauch machen, können endlich aufhören ganz unglücklich zu seyn, ohne jedoch jemals aufzuhören, gestraft zu seyn, weil sie sich immer unendlich weit entfernt von der Glückseligkeit sehen werden, die sie besitzen könnten, wenn sie jene Sünden nicht begangen hätten; und diese werden sie sich um desto lebhafter vorwerfen, da sie nun die Größe des durch eigne Schuld erlittnen Verlusts, die Unklugheit und Unanständigkeit ihres Verhaltens auf der Welt desto besser einsehen werden. (*) Diejenigen, die durch ihre auf den höchsten Grad getriebne Verdorbenheit diese heilsamen Mittel gar nicht gebrauchen, die sie sogar mißbrauchen werden, um sich noch mehr zu verstocken und die Summe ihrer Bosheiten noch mehr

(*) Hier widerspricht der Verfasser seinen obenvorgetragnen Schlüssen und Beweisen, daß sich die Verurtheilten nie bessern würden und könnten.

zu häufen; werden ohne Zweifel mit neuen Züchtigungen belegt werden, die ihr Unglück vergrößern und erschweren, ohne daß der hohe Grad der Strafen ihnen den Wunsch, ganz vernichtet zu seyn, wird abdringen können; gleich den Kranken, die lange Zeit von den grausamen Schmerzen einer unheilbaren Krankheit gefoltert werden, aber sie doch ohngeachtet der herben Quaalen noch dem Tode vorziehn, selbst in dem Augenblicke, wo sie den Tod herbeyrufen. Vielleicht aber wird Gott, der an den Leiden seiner Geschöpfe keinen Gefallen hat, nachdem er auf diese Art die Strenge seiner Gerechtigkeit vor den Augen aller Welten gerechtfertigt und so viel Mittel zur Besserung der Sünder angewendet hat, wenn er nun sieht, daß sie nichts mehr ändern kann; vielleicht wird er sie dann an dem empfindlichsten Orte angreifen und strafen, indem er auf sie den unerwarteten Schlag ihrer gänzlichen Zerstöhrung herabschleudert und nichts als ihre Trümmern übrig läßt, um ein ewiges Denkmal ihrer Züchtigung zu bleiben, welches auf alle übrigen Wesen einen tiefen Eindruck zu machen fähig und geschickt ist.

Diese nach Jahrhunderten von Prüfung und Leiden ohne Aufschub vollzogne Vernichtung der unverbesserlichen Sünder wird eben dadurch eine immerwährende Bestrafung ihrer Verbrechen werden, die nichts mit den Vollkommenheiten Gottes streitendes in sich schließt, weil sie eine Folge ihrer unüberwindlichen Widerspenstigkeit gegen alle Mittel ist, welche von seiner Gnade nur immer angewendet werden konnten, um sie damit zu verschonen und sie zu retten.

Diese Art, wie ich die ewigen Strafen jezt betrachtet habe, läßt die größten Schwierigkeiten dabey verschwinden; vereinigt sie mit der Vernunft, die in dieser Hinsicht nichts abschröckendes und empörendes dabey findet; macht sie glaublicher, als die entgegengesetzte Hypothese, welche man auf philosophischere und festere Gründe, auf mehrere und stärkere Wahrscheinlichkeiten zu erbauen sich nicht getraut; und widerspricht auch der heiligen Schrift keinesweges, oder scheint es nur zu thun. Es würde mir sogar leicht seyn, sie mit dem Ansehen der Bibel zu unterstützen, aber da ich vielmehr für diejenigen schreibe, welche die Schrift ver-

werfen, so kann ich der Mühe, meine Beweise aus ihr zu schöpfen, überhoben seyn.

Nur das einzige will ich zum Besten der Gläubigen hier bemerken, daß die Ausdrücke, deren sich die heilige Schrift zur Bezeichnung der Natur, Größe und Dauer der zukünftigen Strafen in jenem Leben bedient, auf das, was ich schon davon gesagt habe, hinauslaufen, und in einem Sinne, der mit den oben vorgetragnen Gedanken übereinkommt, verstanden werden können.

Wenn sie von der Hölle als von einem Orte der schröcklichsten Quaalen redet, wohin alle unbußfertige Sünder verwiesen werden; so kann man daraus nicht auf die Gleichheit ihrer Leiden und ihres Schicksals schließen, indem sie selbst lehrt, daß der Knecht der den Willen seines Herrn wußte aber ihn nicht befolgte, mehr Strafe leiden wird als derjenige, der strafwürdige Dinge unternahm, aber den Willen seines Herrn darüber nicht wußte; (*) und daß es den Bürgern von Tyrus und Sidon erträglicher ergehn wird am Tage des Gerichts, als

(*) Luc. 12, 47. 48.

den Bewohnern von Chorazin und Bethsaida. (*)

Wenn sie versichert, daß diejenige, die unter dem Staube der Erde schlafen, erweckt sollen werden, einige zum ewigen Leben, einige zur ewigen Schmach und zu einer Schande, die sich niemals endigen wird; (**) so bedeutet dieses, daß ihre Laster und Verbrechen einst der ganzen Welt bekannt und für sie unauslöschliche Flecken werden werden, welche während ihrer ganzen Existenz in ihren eignen Augen ihre Schande, Schmach und Beschämung bleiben werden.

Wenn sie lehrt, daß die Bösen in die ewige Pein gehen werden; (***) daß sie geworfen werden sollen in das ewige Feuer, dahin, wo ihr Wurm nicht stirbt, ihr Feuer nicht verlöscht; (†) so kann dieses bedeuten, daß es für die verdorbenen Wesen jeder Art einen Zustand der Strafe in alle Ewigkeit geben wird, ohne daß dar-

(*) Matth. 11, 22.
(**) Dan. 12, 2.
(***) Matth. 25, 46.
(†) Marc. 9, 43. Esaia 66, 24.

werfen, so kann ich der Mühe, meine Beweise aus ihr zu schöpfen, überhoben seyn.

Nur das einzige will ich zum Besten der Gläubigen hier bemerken, daß die Ausdrücke, deren sich die heilige Schrift zur Bezeichnung der Natur, Größe und Dauer der zukünftigen Strafen in jenem Leben bedient, auf das, was ich schon davon gesagt habe, hinauslaufen, und in einem Sinne, der mit den oben vorgetragnen Gedanken übereinkommt, verstanden werden können.

Wenn sie von der Hölle als von einem Orte der schröcklichsten Quaalen redet, wohin alle unbußfertige Sünder verwiesen werden; so kann man daraus nicht auf die Gleichheit ihrer Leiden und ihres Schicksals schließen, indem sie selbst lehrt, daß der Knecht der den Willen seines Herrn wußte aber ihn nicht befolgte, mehr Strafe leiden wird als derjenige, der strafwürdige Dinge unternahm, aber den Willen seines Herrn darüber nicht wußte; (*) und daß es den Bürgern von Tyrus und Sidon erträglicher ergehn wird am Tage des Gerichts, als

(*) Luc. 12, 47. 48.

den Bewohnern von Chorazin und Bethsaida. (*)

Wenn sie versichert, daß diejenige, die unter dem Staube der Erde schlafen, erweckt sollen werden, einige zum ewigen Leben, einige zur ewigen Schmach und zu einer Schande, die sich niemals endigen wird; (**) so bedeutet dieses, daß ihre Laster und Verbrechen einst der ganzen Welt bekannt und für sie unauslöschliche Flecken werden werden, welche während ihrer ganzen Existenz in ihren eignen Augen ihre Schande, Schmach und Beschämung bleiben werden.

Wenn sie lehrt, daß die Bösen in die ewige Pein gehen werden; (***) daß sie geworfen werden sollen in das ewige Feuer, dahin, wo ihr Wurm nicht stirbt, ihr Feuer nicht verlöscht; (†) so kann dieses bedeuten, daß es für die verdorbenen Wesen jeder Art einen Zustand der Strafe in alle Ewigkeit geben wird, ohne daß dar-

(*) Matth. 11, 22.
(**) Dan. 12, 2.
(***) Matth. 25, 46.
(†) Marc. 9, 43. Esaia 66, 24.

aus folgt, daß sie stets darinn leiden und den nämlichen Strafen auf immer übergeben seyn müssen. In die ewige Pein gehen, ist ein unbestimmter Ausdruck, der den Gedanken von einer zubereiteten und in alle Ewigkeit bestehenden Züchtigung zur Strafe der Laster giebt, bey dem aber weder eine Gleichförmigkeit noch eine ununterbrochne Fortsetzung von Pein für die, die dazu verurtheilt werden, nothwendig gedacht zu werden braucht. Sie läßt die Natur und Dauer der Züchtigung eines jeden insbesondre ganz unbestimmt, und erlaubt hierdurch zu denken, daß ihre Strenge gemildert werden und ein Ende für die Sünder, deren Eigenschaften und Neigungen die Strafe verbessern wird, nehmen kann und wird; daß sie für die weniger strafbaren und verhärteten in bloßer Entziehung eines Guts, die von lebhaften Vorwürfen begleitet werden, für die mehr Strafbaren und Verstocktern aber in den empfindlichsten Uebeln, die mit beraubenden und moralischen Strafen verbunden sind, bestehen wird; für die einen in der Verzweiflung an einen jemals zu erlangenden Besitz einer von Bitterkeit und

Vorwürfen befreiten Existenz; für die andern, in dem Gedanken, daß die strengen Uebel niemals als mit ihrer Vernichtung selbst endigen werden, und daß das Unglück, vernichtet zu seyn, das einzige Mittel seyn wird, sie davon zu befreyen. Das Feuer das nicht verlischt, und der Wurm der nicht stirbt, sind bildliche Ausdrücke, die bloß allein von dem fressenden Kummer und nagenden Vorwürfen, von denen die Strafbaren, so lange als sie existiren, ohne Unterlaß gequält und verzehrt werden werden, verstanden werden können.

Wenn die Schrift von einer Sünde gegen den heiligen Geist redet, deren Verzeihung weder in diesem noch in jenem Leben gehofft und erwartet werden könne; (*) so kann dieses bedeuten, daß diese

(*) In den Stellen, wo dieser Sünde gedacht wird, (Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28. Luc. 12, 10.) ist allemal die Rede von einem Wunder Christi, von dem die Umstehenden sagten, er verrichte sie durch Beyhülfe böser Geister, er treibe Teufel durch Teufel aus, als ob er mit ihnen einen Bund gemacht hätte, und also nichts als ein Teufelsbanner sey; mit diesen Worten versündigten sich die Menschen an dem heiligen Geiste. Jesus sagte von sich, er thue

Sünde zu ihrer Begehung eine solche voll-
kommne Verdorbenheit erfordre, daß dieje-

seine Wunder kraft des Geistes Gottes, (Matth. 12, 28.) oder (wie Lukas 11, 20. spricht,) kraft des göttlichen Fingers, der Allmacht Gottes durch Gottes Kraft; indem ihn Gott mit der Kraft, Wunder zu thun, ausgerüstet hatte. Aber jene sagten, er besitzt böse Geister, (wie Marcus gleich darauf bemerkt) und thut also Wunder durch Teufels Kraft. Dieses ist die Lästerung, die den Menschen nicht vergeben werden soll, d. h. weil diese Lästerung das stärkste Argument für die göttliche Sendung Christi, die Wunderthaten, angreift und umstürzt, so kann sie den Menschen nicht vergeben werden. Denn ein solcher Mensch kann Christum nicht für einen göttlichen Gesandten halten, folglich wird er Christi Religion verachten sie nicht annehmen und befolgen; er muß in der vorigen Lasterhaftigkeit bleiben, und kann durch Annahme der christlichen Lehre nicht glücklich werden. Insofern kann also diese Sünde nicht vergeben werden, insofern es kaum möglich ist, daß ein solcher Mensch in sich gehe, den gelästerten Christum für einen göttlichen Gesandten halte, seine Religion annehme und glücklich werde; denn der immer aufsteigende Gedanke, die vorige nicht so leicht auszulöschende Ueberzeugung, Christus ist ein Betrüger und Teufelsbanner, wird es nicht so leicht zulassen. Uebrigens ist es doch keine strenge Unmöglichkeit. Aus dieser, wie es scheint, sehr natürlichen Erklärung sieht man, daß diese Sünde nur eigentlich damals begangen werden konnte, da Christus lebte und Wunder that. Die Mißverständnisse und üblen Anwendungen dieser Redensart, wodurch mancher gnug geängstigt worden ist, mö-

nigen, die sie begangen haben, es sich selbst in alle Ewigkeit nicht verzeihen werden, daß sie von andern Wesen immer mit Abscheu angesehen werden, oder daß Gott von ihnen selbst genöthigt werden wird, sie gänzlich zu vernichten, nachdem er durch langwierige und äußerst empfindliche Strafen, oft, aber immer vergebens, versucht haben wird, ihre rebellischen Seelen zu zähmen.

Wenn sie endlich sagt, daß es für den Judas besser gewesen sey, er wäre nie gebohren worden; (*) so kann dieses auch

gen wohl daher entstanden seyn, daß man den Ausdruck: heiliger Geist, von der dritten Person der heiligen Dreyeinigkeit verstand, da es doch nur durch Gottes Kraft zu erklären ist, weil es der Teufels-Kraft entgegen gesetzt wird. —

(*) Matth. 26, 24. Obgleich das, was der Verfasser hierüber zu bedenken giebt, sehr gut und richtig gesagt ist, so gründet es sich doch nur auf die falsche Uebersetzung dieser Stelle, die ebendeswegen freylich in diese Materie mit gezogen wird und also diese Erklärung bedurfte, aber eigentlich nach dem Griechischen so übersetzt werden muß: Wehe dem Menschen, durch welchen der Menschensohn (ich, Jesus) verrathen wird; es wäre diesem (αὐτῷ, dem Menschensohne, mir, Jesu) besser, daß jener (ἐκεῖνος, der Verräther, Judas) nie gebohren wäre. cf. Ein billiges Mittel ꝛc. pag. 74. (Nro. a. b. c. und not. m.) 76.

Anm. d. Uebers.

bedeuten, daß die Abscheulichkeit seines Verbrechens in ihm einen so sehr verschlimmerten Charakter voraussetze, ihm so große Uebel zugezogen hätte, ihm selbst so großen Abscheu für sich selbst verursachen würde, ihn mit so grausamen Uebeln und so schrecklicher Verzweiflung martern würde, daß alle Annehmlichkeiten seines Lebens nichts gegen seine Leiden wären, daß er, unfähig gemacht irgend eine Freude jemals zu genießen, niemals aufhören werde, die Beute seiner Quaalen zu seyn, als nur dann, wann er durch gänzliche Vernichtung seines Wesens aufhören würde zu *existiren*.

Mir scheints, als wären diese Erklärungen der Stellen sehr natürlich und in der größten Wahrscheinlichkeit der Dinge gegründet. Alle andern Stellen der Bibel, wo das Wort **Ewig** vorkömmt, müssen von einer unbestimmten Dauer oder von einer ganz eigentlich sogenannten Ewigkeit erklärt werden, je nachdem es die Natur der Gegenstände, wovon die Rede ist, oder die Uebereinstimmung der Wirkung mit ihrer Ursache mit sich bringt. So bezeichnet dieses Wort, wenn es von Hügeln, Städten

und andern einer endlosen Existenz eben so wenig fähigen Gegenständen gesagt wird, nichts weiter als eine sehr länge Dauer. Eben so bezeichnet dieses Wort, angewendet auf das künftige Glück der Tugendhaften, ein Glück ohne Ende, weil die unsterbliche Seele der Gerechten eines solchen Glücks empfänglich und fähig ist, und weil es der wirkenden Ursache dieses Glücks, einem allgütigen und allmächtigen Gotte, zukömmt, es Geschöpfen zu geben, die es wegen ihrer Tugenden verdienen.

Aber in denen Stellen der Schrift, wo das Unglück der Bösen dem Glücke der Gerechten entgegengesetzt wird, (*) kann man nicht so sicher wissen, ob das Wort Ewig, welches da gebraucht wird, die nämliche Ausdehnung leide und den nämlichen Umfang habe, wenn es die Dauer des einen, als wenn es die Dauer des andern bezeichnet. Denn obgleich die Seele der Bösen unsterblicher Natur ist, wie die Seele der Frommen, und also auch eines ewigen Unglücks, wie die Seele der Frommen eines

(*) Matth. 25, vlt.

ewigen Glücks, fähig wäre; obgleich der Grund des Gegensatzes es zu erfordern scheint, daß in der natürlichen Ordnung der Dinge die traurigen Folgen der Sünde eben so dauerhaft sind als die erfreulichen Folgen der Tugend; so hat man doch mehr Grund, eher die Ewigkeit des Glücks der Tugendhaften als die Ewigkeit des Unglücks von jedem Gottlosen insbesondre zu glauben, man müßte denn durch dieses Unglück ihre gänzliche Vernichtung oder empfindbare, aber doch der Vernichtung vorzuziehende Uebel verstehen, die durch eine für das allgemeine Wohl nothwendige Vertheilung mit dem Laster verbunden wären. Der Grund, dieses zu glauben, läge dann in dem Verhältnisse der Strafen gegen Gott den Schöpfer, nach welchem es übereinstimmender und schicklicher ist, seinen tugendhaften und weisen Kindern eine unendliche Glückseligkeit zu geben, als strafbare und verderbte Geschöpfe ewig leiden zu lassen.

In der weitläuftigen Bedeutung dieses Worts ist jede andre Art von ewigen Strafen, nach meinen Gedanken, sehr zweifelhaft, und ich wünschte, daß man sich der

Schrift nicht bediente, um die Ewigkeit der verzehrenden Flammen oder der äußersten Quaalen, die sie unter dem Bilde eines von Feuer und Schwefel brennenden Sees (*) vorstellt, zu beweisen. Wollte man die bildlichen Ausdrücke nach dem Buchstaben erklären, so brächte man die Bibel bey vielen in Mißkredit und erklärte sie ohne Beurtheilung, ohne Kenntniß der Natur der heiligen Sprache. Daß die verstockten Sünder nach dem Tode die verdiente Züchtigung leiden, und daß diese Züchtigung, mehr oder minder schrecklich vermöge seiner Natur nach Maaßgabe der begangnen Sünden, es auch noch mehr durch seine endlose Dauer seyn wird, dieses lehrt sie klar und deutlich, und man muß es also für fest und gewiß halten.

Wenn sie aber nicht mit eben der Deutlichkeit den Umfang dieser Dauer bestimmt, geschieht dieses nicht vielleicht deswegen, weil Gott uns über diesen Punkt hat in Unwissenheit lassen wollen, um unsre Klugheit

(*) Luther hat Feuerofen, feuriger Pfuhl. Apocal. 19, 20. Cap. 20, 10. Orientalische Bilder aus Esaia 30, 33. Dan. 7, 11.

ewigen Glücks, fähig wäre; obgleich der Grund des Gegensatzes es zu erfordern scheint, daß in der natürlichen Ordnung der Dinge die traurigen Folgen der Sünde eben so dauerhaft sind als die erfreulichen Folgen der Tugend; so hat man doch mehr Grund, eher die Ewigkeit des Glücks der Tugendhaften als die Ewigkeit des Unglücks von jedem Gottlosen insbesondre zu glauben, man müßte denn durch dieses Unglück ihre gänzliche Vernichtung oder empfindbare, aber doch der Vernichtung vorzuziehende Uebel verstehen, die durch eine für das allgemeine Wohl nothwendige Vertheilung mit dem Laster verbunden wären. Der Grund, dieses zu glauben, läge dann in dem Verhältnisse der Strafen gegen Gott den Schöpfer, nach welchem es übereinstimmender und schicklicher ist, seinen tugendhaften und weisen Kindern eine unendliche Glückseligkeit zu geben, als strafbare und verderbte Geschöpfe ewig leiden zu lassen.

In der weitläuftigen Bedeutung dieses Worts ist jede andre Art von ewigen Strafen, nach meinen Gedanken, sehr zweifelhaft, und ich wünschte, daß man sich der

Schrift nicht bediente, um die Ewigkeit der verzehrenden Flammen oder der äußersten Quaalen, die sie unter dem Bilde eines von Feuer und Schwefel brennenden Sees (*) vorstellt, zu beweisen. Wollte man die bildlichen Ausdrücke nach dem Buchstaben erklären, so brächte man die Bibel bey vielen in Mißkredit und erklärte sie ohne Beurtheilung, ohne Kenntniß der Natur der heiligen Sprache. Daß die verstockten Sünder nach dem Tode die verdiente Züchtigung leiden, und daß diese Züchtigung, mehr oder minder schrecklich vermöge seiner Natur nach Maaßgabe der begangnen Sünden, es auch noch mehr durch seine endlose Dauer seyn wird, dieses lehrt sie klar und deutlich, und man muß es also für fest und gewiß halten.

Wenn sie aber nicht mit eben der Deutlichkeit den Umfang dieser Dauer bestimmt, geschieht dieses nicht vielleicht deswegen, weil Gott uns über diesen Punkt hat in Unwissenheit lassen wollen, um unsre Klugheit

(*) Luther hat Feuerofen, feuriger Pfuhl. Apocal. 19, 20. Cap. 20, 10. Orientalische Bilder aus Esaia 30, 33. Dan. 7, 11.

besser zu üben, und den Vorsatz, den wir zu einem heiligen Leben fassen werden, desto verdienstlicher zu machen? Was nun auch immer hieran seyn mag, so sind die ewigen Strafen, so wie ich sie verstehe, nach den Kenntnißen aus Vernunft und Offenbarung so wahrscheinlich; sie passen so wesentlich in den Plan des Universums, welcher der beste, der schicklichste zur Erreichung und Verleihung der größtmöglichsten Summe von Vollkommenheit und Glückseligkeit und also der Gotte würdigste ist; sie werden so augenscheinlich durch That und Erfahrung angezeigt, sind so innig mit dem *moralischen* Uebel in der natürlichen Einrichtung und Ordnung der Dinge verbunden; daß niemand anders als flüchtige Köpfe, die nichts gründlich untersuchen, und welche die Einbildung, als wären sie tiefeindringende, alle andre weit übertreffende Geister, alles zu verwerfen antreibt, was sich nicht mit ihren übereilten Urtheilen verträgt, diese ewigen Strafen als solche, die gegen Gott frevelnd, ganz unbillig, beleidigend und also unmöglich sind, ansehen und sie grade hin mit dem übermüthigen, entscheidenden Ton

der unfehlbarsten Gewißheit wegleugnen kann.

Der Weise, der wahre Weise, der alles zu ergründen strebt und bey diesem Bestreben die Gränzen seiner Einsicht finden und fühlen lernt, wird gegen seine Urtheile über die Einrichtungen und Anordnungen eines Wesens, dessen Absichten so ganz unabsehbar sind, auf eine gerechte Art mißtrauisch; er sieht in den Tiefen der göttlichen Weisheit eine Menge von Ursachen, die geschickt sind, das, was ihm mit den göttlichen Eigenschaften zu streiten scheint, völlig übereinstimmend zu machen; er schätzt die allgemein angenommenen Ideen von dieser Sache, weil sie mehr Nutzen als Schaden bringen; und hält mit Klugheit seine entscheidenden Aussprüche über alles das zurück, wovon er sich selbst nicht die Wahrheit oder Falschheit zu demonstriren im Stande ist.

In Betreff dieser jezt abgehandelten Sache giebt Herr Rousseau in seinem Emil Tom. III. pag. 62 — 64. ein Beyspiel von

Mäßigung und Enthaltsamkeit, welches würdig ist, von allen philosophischen Schriftstellern nachgeahmt zu werden, und welches die unüberlegte Kühnheit des Streichs, den er in seinem hier näher beleuchteten Briefe an Voltaire gegen die Ewigkeit der Strafen gethan hat, wieder vergütet und auslöscht. „Fragen Sie mich „nicht, lieber Freund,“ spricht er, „ob es „andre Quellen von Glück und Strafen geben wird; ich weiß es nicht, auch fragen „Sie mich nicht, ob die Quaalen der Gottlosen ewig seyn werden; ich weiß es auch „nicht. — — O gnädiges und gütiges „Wesen! welches auch deine Rathschläge „seyn mögen, ich bete sie an. Strafst du „die Gottlosen, so vernichte ich meine Vernunft vor deiner Gerechtigkeit; aber wenn „die Vorwürfe dieser Unglücklichen sich mit „der Zeit auslöschen, wenn ihre Leiden endigen sollen, wenn uns alle eine und dieselbe Ruhe einst erwartet, so preise ich dich „darum. Ist der Gottlose nicht mein Bruder? Wie oft bin ich versucht worden, „ihm gleich zu seyn? Befreyt von seinem „Elend möge er doch auch die ihn begleiten-

„de Bosheit verlieren! möge er doch auch „so glücklich seyn, wie ich! Entfernt meine „Eifersucht zu erregen soll sein Glück das „meinige vermehren.“ —

Ich stimme den Wünschen des Hrn. Rousseau, die seinem Herzen so viel Ehre machen, von ganzer Seele bey. Ich wünsche mit ihm, daß alle Strafbaren sich einst bekehren und an dem Glücke der Tugendhaften Theil nehmen mögen; aber es ist zu ungewiß, zu wenig wahrscheinlich, um es ihnen versprechen zu dürfen. Wenn sie doch hienieden ihre Neigungen und ihr Betragen änderten, so werden sie sicher seyn, nicht ewig unglücklich zu werden. Man tröste sie dann mit der Hofnung der Verzeihung ihrer Sünden; das wird in Hinsicht auf sie ein Werk der Barmherzigkeit seyn, welches sie zum Guten beleben und ihnen heilsam seyn wird. Aber so lange als sie böse bleiben, warum soll man sich die Mühe geben sie zu trösten? Nimmt man an ihrer Sicherheit und ihren Unordnungen Theil? Will man sie in ihrer Unbußfertigkeit und Lastern bestärken? oder hoft man sie besser zurück-

zuhalten, wenn man den Zaum zerbricht, worüber sie spotten und den man vielmehr verstärken sollte? Verlangen, daß der Gedanke einer endlichen einst ganz aufhörenden Züchtigung mehr Eindruck mache, als der einer unendlichen und ewigen; das hiesse verlangen, daß die Furcht vor einigen Monaten Gefängniß den Bösewicht zurückhalten soll, der mit lachendem Muthe den Tod verachtet, oder der nicht durch die Furcht vor der Verurtheilung zu ewigen Galeeren von seinen Freveln abgehalten wird.

Schriftsteller! Freunde der Ordnung! Politiker! Philosophen! Priester! weit entfernt, den Damm zu zerstöhren, der wider den Strom der Verdorbenheit und des Lasters, welcher ihn ohn Unterlaß zu überströmen sucht, aufgeworfen ist; gebt euch vielmehr Mühe ihn zu erhalten, zu unterstützen, zu befestigen; setzt ihm neue und noch stärkere zur Seite; und wenn die Furcht vor der Hölle euch ein unnützer Damm zu seyn scheint; wenn ihr sie nicht für ewig haltet; so ist es Euch wohl erlaubt,

daran zu zweifeln; aber hütet euch, es auch andern auszureden; denn, wie der Verfasser des Dictionnaire philosophique sehr gut bemerkt: „Es ist gut, daß dein Schneider, „deine Magd, und selbst dein Advokat es „glauben.“ —

Dieses, mein Herr, sind meine Gedanken von der Ewigkeit der Strafen. Wenn sie Ihnen Gnüge leisten, und Sie glauben, daß es Ihnen nützlich seyn kann, meine Gedanken über die Beweise des Daseyns Gottes, die Hrn. Rousseau nur als bloße Wahrscheinlichkeiten vorkommen, und über die Beweise des Atheismus, die er in den Rang der entgegengesetzten Möglichkeiten erhebt; ferner über die besondre Vorsehung und ihrer als Belohnung oder Bestrafung betrachteten Einrichtungen, die er bestreitet; über den Selbstmord, den er billigt; über Priester und Andächtige, die er angreift; und über andre Gegenstände, worüber die Meynungen dieses berühmten Schriftstellers Ihre Religion und Philosophie beleidigt, zu wissen; so wird es mir Pflicht und Vergnügen seyn, Ihnen meine Gedanken

hierüber mitzutheilen, ohne Sie meiner Vernunft unterwerfen zu wollen. Ich wünsche nichts als Sie auf den Weg zu helfen, wo Sie für sich selbst die Wahrheit finden können, und Ihnen ein weises Mißtrauen gegen die Meynungen selbst der berühmtesten Männer einzuflößen, damit Sie nicht ihrem Ansehen blindlings nachgeben, sondern daß Sie alles prüfen und das Gute behalten.

Ich bin, mein Herr ꝛc. ꝛc. ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber die Ewigkeit der Höllenstrafen Ein Versuch in einem Briefe des Grafen von M

Leipzig 1790

Res/Dogm. 1140,17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916149-6
VD18 15325032